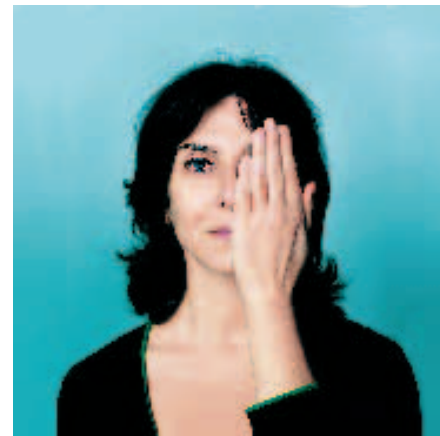
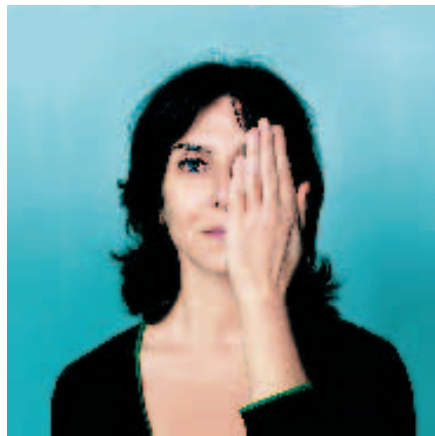
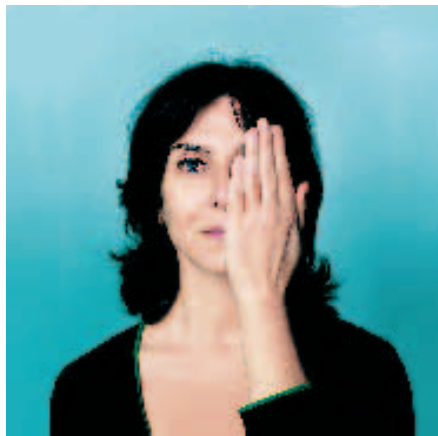
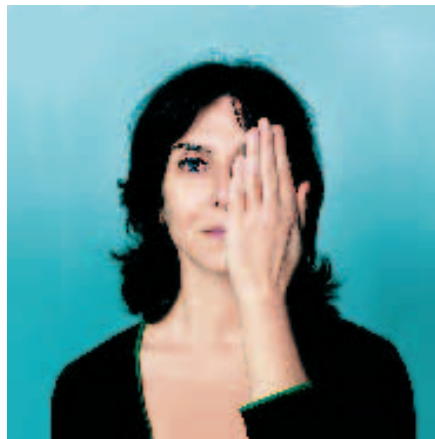


Sophie Calle arbeitet als Zimmermädchen, um verlassene Hotelzimmer auszuspionieren. Sie lässt sich von Detektiven beschatten, weil sie ihre Existenz durch Fotos beweisen will. Wenn ein Mann sie verlässt, macht sie aus ihrem Kummer ein Kunstwerk. Jetzt kommt die aufregende Künstlerin mit einer Retrospektive und neuen Arbeiten in den Berliner Martin-Gropius-Bau



Agentin in eigenem Auftrag

TEXT Silke Bender

Die Dame hat ihre Prinzipien. Als der Berliner Galerist Matthias Arndt 1995 zum ersten Mal bei ihr in Paris vorsprach und sie um eine Ausstellung bat, bekam er eine radikale Abfuhr: »Nein, ich arbeite nicht für Sie: Erstens bin ich nicht in Sie verliebt, zweitens bieten Sie mir kein grandioses Projekt, zu dem ich nicht ‚Nein‘ sagen kann, und drittens regnet es in Berlin nur.« Ein weiterer Grund für ihre Ablehnung: Sie kann kein Deutsch; und neben Fotos, Videos und Aktionen ist ihr wichtigstes Medium die Sprache. Mit ihr analysiert, sammelt und dokumentiert sie die Themen. Gewissenhaft wie eine Forscherin.

Normalerweise sind große Texttafeln in Ausstellungen stinklangweilig – Sophie Calles Texte lesen sich spannend wie Krimis, persönlich wie Tagebucheinträge und nüchtern wie Pathologie-Berichte. Herzstück ihrer Retrospektive in Berlin sind die »Erlesenen Schmerzen«, eine neue Installation über Liebeskummer. In drei Kapiteln entwickelt Sophie Calle einen Countdown des Unglücks. Erst wird jeder Tag bis zur Trennung rückwärts erzählt und anhand von Bildern dokumentiert. Dann baut sie das japanische Hotelzimmer nach, in dem sie den tragischen Anruf ihres Liebsten erhielt. Schließlich verarbeitet sie die Trennung – als Count-Up zum Glück. Sie wiederholt ihre traurige Liebesgeschichte wie ein Mantra, das sich von Tag zu Tag geringfügig verändert. Ihre Erin-

nerungen, ihre Gefühle sind einer permanenten Verwandlung unterworfen. Was ist wahr? Was nicht?

Sie kontrastiert ihre Gefühle mit den schmerzhaftesten Erlebnissen anderer Menschen. Am Tag 99 ihrer Befragungen klingt ihre Erinnerung nüchtern und kalt. Ihr Schmerz ist gegenüber dem der anderen nichtig und klein geworden.

Der Galerist Matthias Arndt hatte schließlich doch Glück: Weil er ihr ein Jahr lang Fotos, Zeitungsausschnitte und Briefe aus Berlin schickte – solche Hartnäckigkeit schätzt sie – biss sie an: Fortan interessierte sie sich für den Wandel Berlins nach dem Mauerfall, die Umbenennung von Straßen und das langsame Verschwinden politischer Symbole. Sie kam nach Ost-Berlin, ging auf Spurensuche. Wo einst im Nikolaiviertel die Friedenstaube hing, prangte bald eine Steakhaus-Werbung. Denkmäler verschwanden über Nacht. Sie machte Fotos von leeren Podesten, von Straßenschildern, von den verbliebenen Umrissen der Erinnerung und befragte Bewohner nach ihrer Meinung. Die Serie »The Detachment – Entfernung« entstand und die damals gerade zwei Jahre alte Galerie hatte ihren Shooting Star. Heute gehört Sophie Calle neben Louise Bourgeois, Annette Messager und Cindy Sherman zu den berühmtesten Künstlerinnen der Gegenwart. Ausstellungen im Museum of Modern Art in New York und wie zuletzt im Centre Georges Pompidou in Paris zementierten ihren Ruhm.



Sophie wurde 1953 in Paris in einer wohlhabenden, liberalen Familie geboren. Doch schon bald entwickelte sie ihre Leidenschaft für seltsame, morbide Rituale: »Mit fünf Jahren habe ich feierlich meinen Goldfisch bestattet. Ich zog ihm was Hübsches an und spielte im Hintergrund traurige Musik«, erzählt sie. Auf dem Weg zur Schule überquerte sie jeden Tag viermal den Friedhof Montparnasse: »Das ist der Ort gewesen, an dem ich spielte und wo ich hinkam, um einen Mann zu ernähren, von dem ich mir vorstellte, dass er sich in einem der Gräber versteckte.« Das Thema von Tod und Abwesenheit wurde ihr Fetisch. In den 70er Jahren unternahm die junge Lebenskünstlerin mit jüdischen Wurzeln eine Weltreise, sie sympathisierte sogar mit dem palästinensischen Widerstand.

Heute lebt und arbeitet sie in einem Pariser Vorort, in einer Art Künstlerkolonie in unmittelbarer Nachbarschaft von Christian Boltanski und Annette Messager. Ihr modernes Loft ist voll von christlichen Motivbildern, ausgestopften Tieren und Stierköpfen – Symbole der Corrida, ihrer heimlichen, politisch inkorrekten Passion, über die sie nicht gerne spricht: »Es ist zu dramatisch, zu extravagant, zu sublim, zu schön und zu monströs.«

Früh zeigt sich die Lust, auszuspionieren und ausspioniert zu werden, als Grenzgängerin zwischen Legalität und Intimität zu agieren: Schon 1980 verfolgt sie einen unbekanntem Mann bis nach Venedig, fotografiert ihn detektivisch. Aber zwanzig Jahre später lässt sie einen Detektiv über einen Dritten anheuern,

der sie selbst beschattet. Seinen Aufzeichnungen stellt sie ihre eigenen gegenüber. Eine Wahrheit gegen eine andere. Genauso arbeitete sie mit dem Schriftsteller Paul Auster. In seinem Roman »Leviathan« ist die Hauptfigur Maria nämlich von Sophie Calle inspiriert. Und diese bat ihn daraufhin um eine Gebrauchsanleitung für ihr Leben. Sie unterzog sich, wie die neurotische Maria im Roman, einer Farbdiet (einen Tag nur rote Lebensmittel, den anderen nur grüne) und gehorchte Auster, indem sie das Leben in New York verschönerte. Sie dekorierte Telefonzellen wie Wohnzimmer und dokumentierte die Reaktionen der Benutzer. Sie lebte ihre Tage nach Buchstaben. Unter »B« etwa präsentierte sie sich als Brigitte Bardot, inmitten ihrer ausgestopften Tiere. Jean-Baptiste Mondino hielt diese Aktion fotografisch fest. »Ich habe kein Gedächtnis«, sagt Sophie Calle zur Begründung ihres detektivischen Eifers. Doch wer ihre Arbeiten einmal gesehen hat, wird sie nicht wieder vergessen.

Sophie Calle, 10.9-13.12, Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, Berlin, Mi-Mo 10 bis 20 Uhr, Katalog: Sophie Calle (Prestel-Verlag 2003), 69 Euro

»Die Wahren Geschichten« der Sophie Calle, 9.9-10.10, Galerie Arndt & Partner, Zimmerstraße 90-91, Berlin, Di-Sa 11 bis 18 Uhr. Katalog: „Wahre Geschichten“, Sophie Calle (Prestel-Verlag 2004), 14,95 Euro

1 Sophie Calle fotografiert von Jean-Baptiste Mondino 2003 / 2 Exquisite Pain (Detail), 1984-2003, Installation im Centre Pompidou, Paris, 2003-2004, Foto Jean-Claude Planchet / 3 Journey to California (Detail), 2003, Foto Josh Greene